

**Zeitschrift:** Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 28 (1977)

**Heft:** 4

**Artikel:** Zwischen Kunstbuch und Denkmälerliste : ausländische Inventare als Prüfsteine der Schweizerischen Kunstdenkmäler-Inventarisierung

**Autor:** Gubler, Hans Martin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-393257>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

tümer handelt, sondern um das Grundgesetz bei der Betrachtung alter Kunst. Man wird immer wieder wahlverwandte Kunstperioden der Vergangenheit zum Dialog und zur eigenen Bestätigung aufrufen. In dieser «Gesprächsbereitschaft» liegt ja das Geheimnis «abgestandener» Kunst. Das ändert aber nichts am Faktum, dass dies unsere Monologe sind.

Man mag hier einwenden, warum denn «Pioniere» wie van Gogh u. a. von ihrer Zeit nicht verstanden worden seien. Dieses Phänomen erklärt sich aus unserer Sicht sogar mühelos, handelt es sich doch um Interferenzen der Kunstströmungen. Stellen wir uns diese als Wellen vor! Während die alte Periode ihren Wellenkamm erreicht, beginnt die Avant-garde bereits die neue. Daher das grösstmögliche Missverständnis dem «Pionier» gegenüber, und wenn auch seine Kunstrichtung endlich ihrem Kamm zustrebt, hat er in vielen Fällen die Szene bereits verlassen. Aus diesen Zusammenhängen geht unmittelbar natürlich auch hervor, dass es «existentiell» ein sehr fragwürdiges Unterfangen ist, sich im Geiste ablehnender Abkehr von der zeitgenössischen Kunst zu derjenigen vergangener Zeiten hinzuwenden.

## ZWISCHEN KUNSTBUCH UND DENKMÄLERLISTE

### AUSLÄNDISCHE INVENTARE ALS PRÜFSTEINE DER SCHWEIZERISCHEN KUNSTDENKMÄLER-INVENTARISATION

von Hans Martin Gubler

1960 fand in München die letzte internationale Tagung der Kunstdenkmälerautoren statt. Man versuchte, vor allem im deutschsprachigen Raume eine Koordination der Inventarisationsgrundsätze zu erreichen. Diese Grundsätze schienen – folgt man den Protokollen jener Tagung – wissenschaftstheoretisch weitgehend unumstritten. Man hoffte auf eine Intensivierung der begonnenen Arbeiten und blickte frohgemut in die Zukunft.

Entgegen dem optimistischen Selbstverständnis jener Tage ist die Kunstdenkmäler-Inventarisierung in der Zwischenzeit eher in eine *krisenähnliche Situation* geraten. Selbst die Begründung neuer Inventare in Frankreich und Italien, auch nicht die Fülle inventarähnlicher Unternehmen, schon gar nicht die auffallende Häufung an Inventaren im engen Rahmen unseres Landes – Ortsbildinventare, Siedlungsinventare, Denkmalpflegeinventare, Häuserkarteien, Inventar der Bauernhausforschung und wie sie alle heissen – können über diese Krise hinwegtäuschen: sie sind eher Symptom<sup>1</sup>.

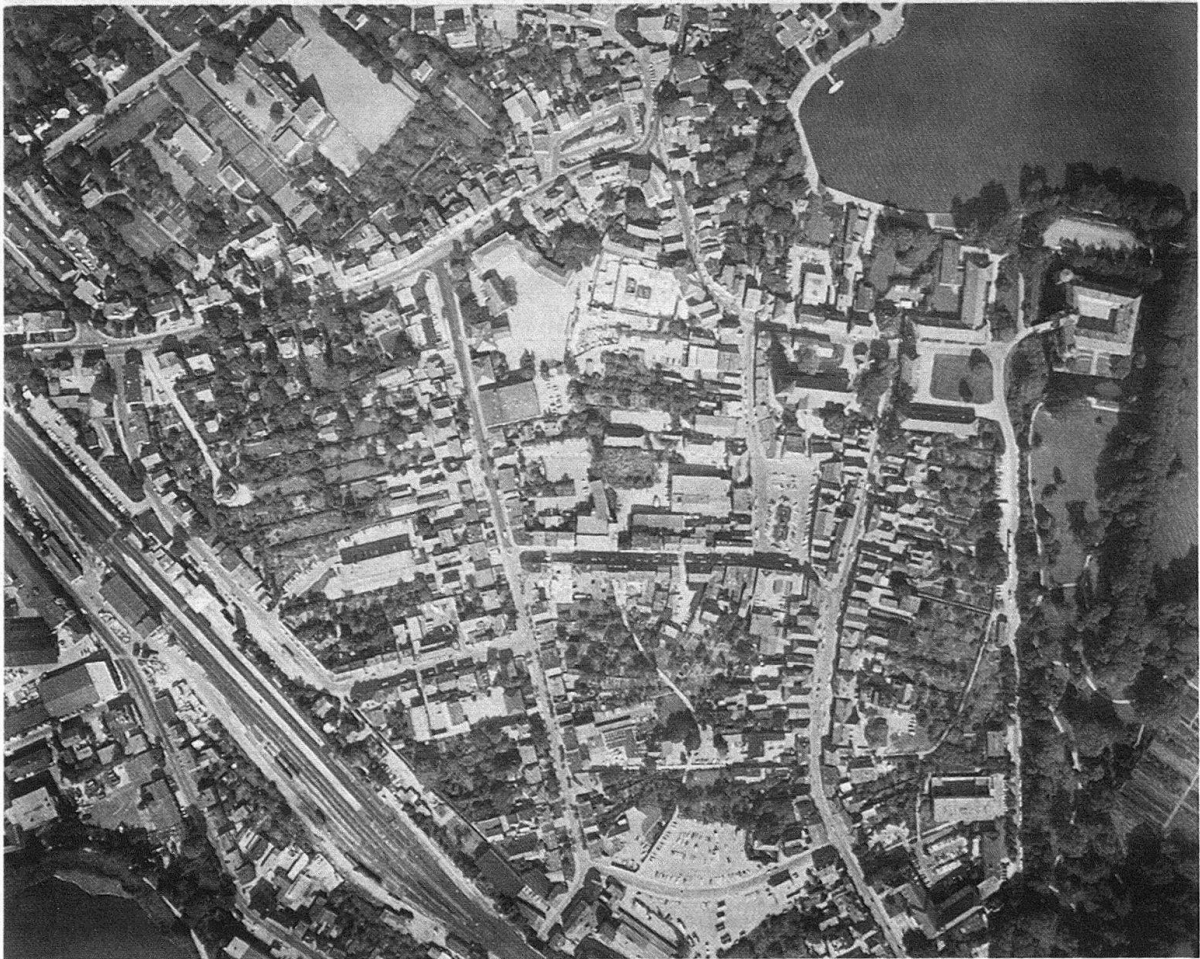
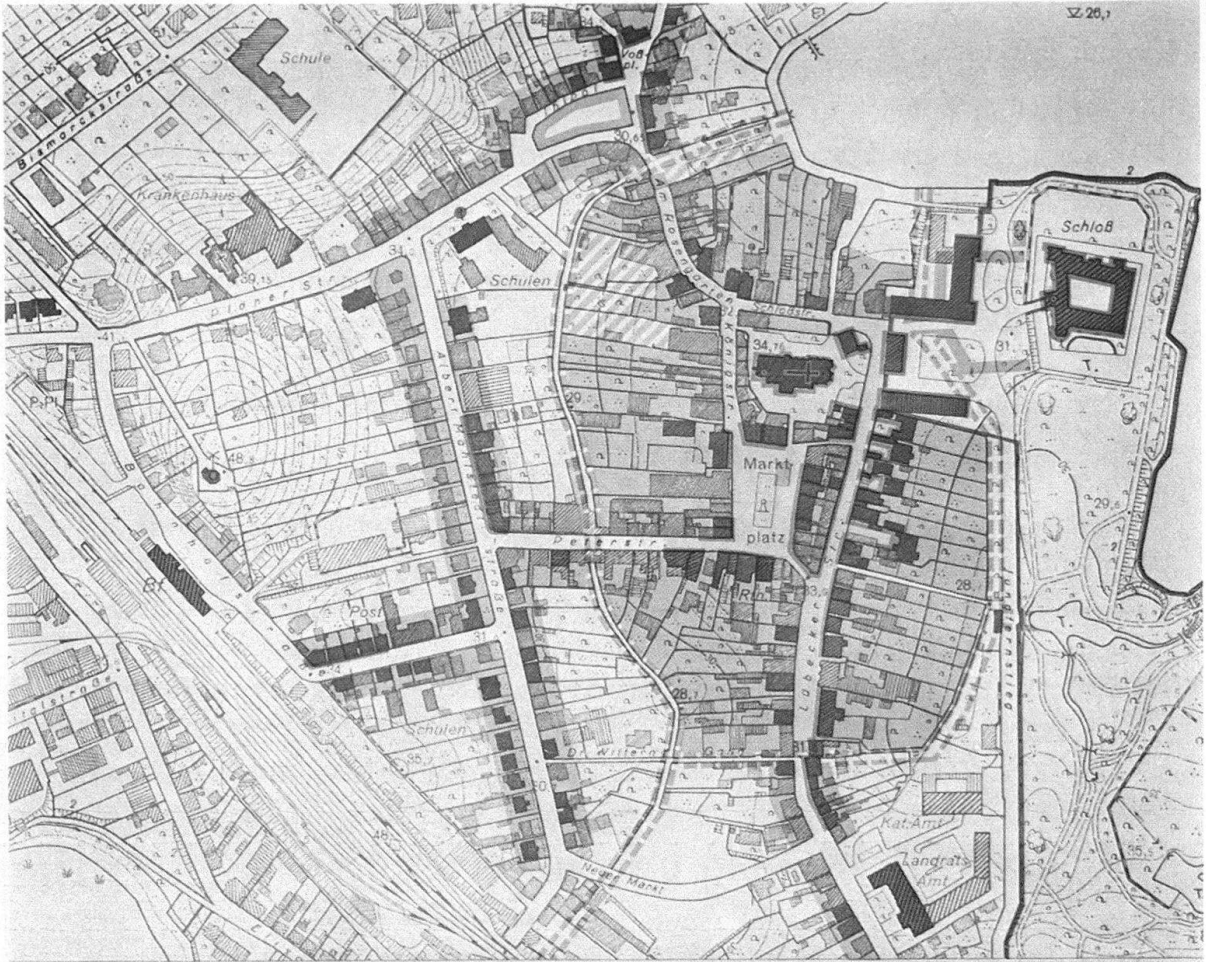
In vielen deutschen Bundesländern ist die klassische Inventarisierung, das flächendeckende Grossinventar, nach dem Kriege noch gar nicht wieder begonnen worden (Bremen), oder – nach einigen Bänden – in einen solch langsamen Erscheinungsrhyth-

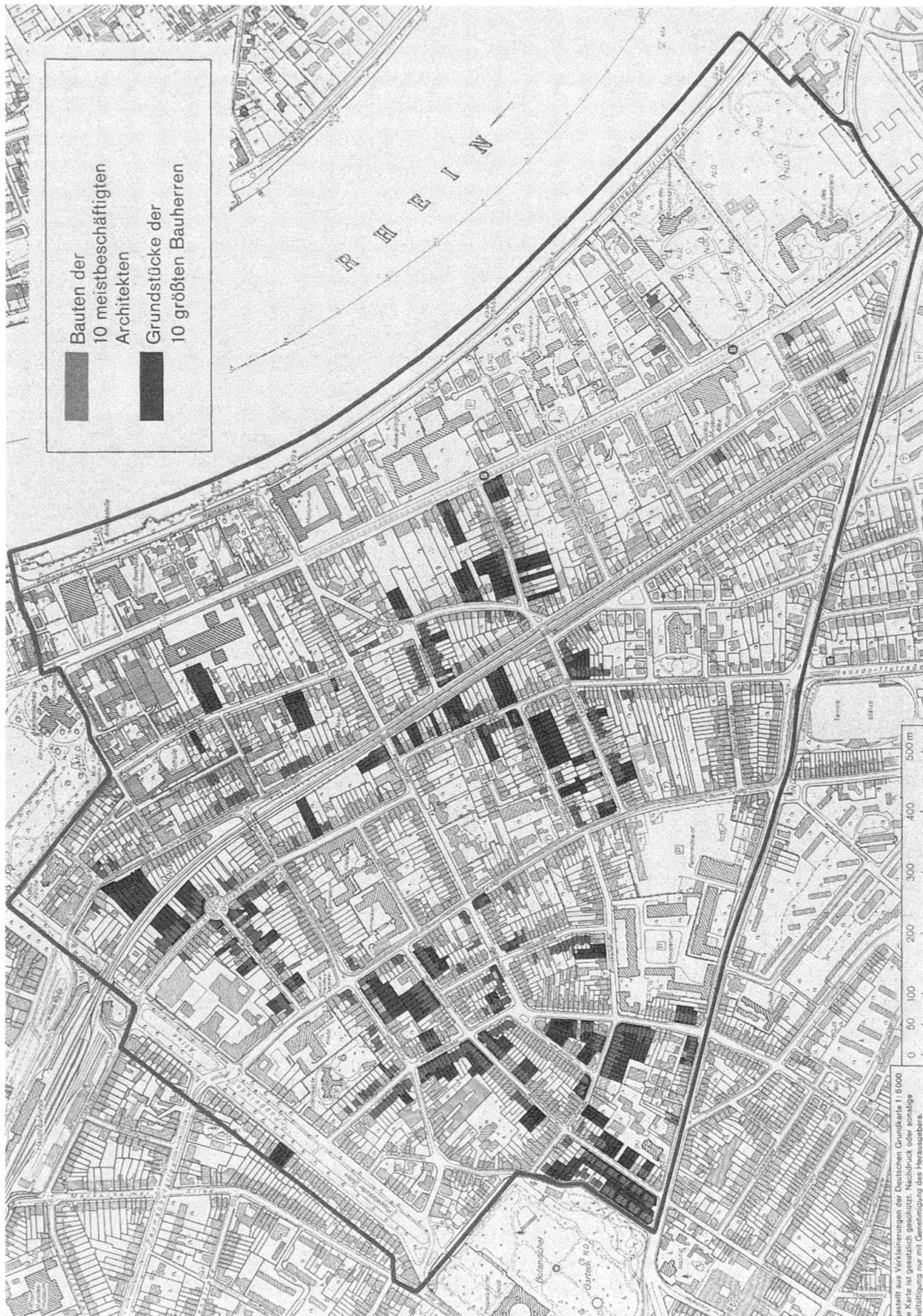


Bergholtzell (Elsass). Ortsplan mit Eintrag der inventarisierten Objekte. Auf der Gegenseite folgt eine Flugaufnahme zur Veranschaulichung der räumlichen Bezüge (*Inventaire général des Monuments et des Richesses artistiques de la France*, vol. Guebwiller, Paris 1972)

mus übergegangen, dass es völlig von der Bildfläche verschwunden scheint (Baden, Rheinland-Pfalz, Hessen).

Dringendere Aufgaben banden hier die Kräfte. Offiziell hat man in Bayern die Grossinventare bis zur Fertigstellung der Kurzinventarreihe zurückgestellt, in anderen Ländern liegen sie an dritter und vierter Stelle der Prioritätenliste. Man setzt die freien Kräfte für Denkmälerlisten (Westfalen-Lippe, Niedersachsen), Kurzinventare und Stadtatlanten (Schleswig-Holstein) oder inventarähnliche Reihen ein, die bedrohten Ensembles und Denkmälerkategorien gewidmet sind (Rheinland, Hamburg) und damit direkt in die aktuelle Arbeit eingespiessen werden können. Das Grossinventar





Bonn. Dreifarbiger Baualtersplan des inventarisierten Bezirkes (*Die Bonner Südstadt*, Köln 1976)

◁ Eutin (Schleswig-Holstein). Vierfarbiger Grundriss mit Eintrag der inventarisationswürdigen (und erhaltenswürdigen) Objekten. Darunter farbige Flugaufnahme zur Veranschaulichung der räumlichen Bezüge (*Stadtkernatlas Schleswig-Holstein*, Neumünster 1976)

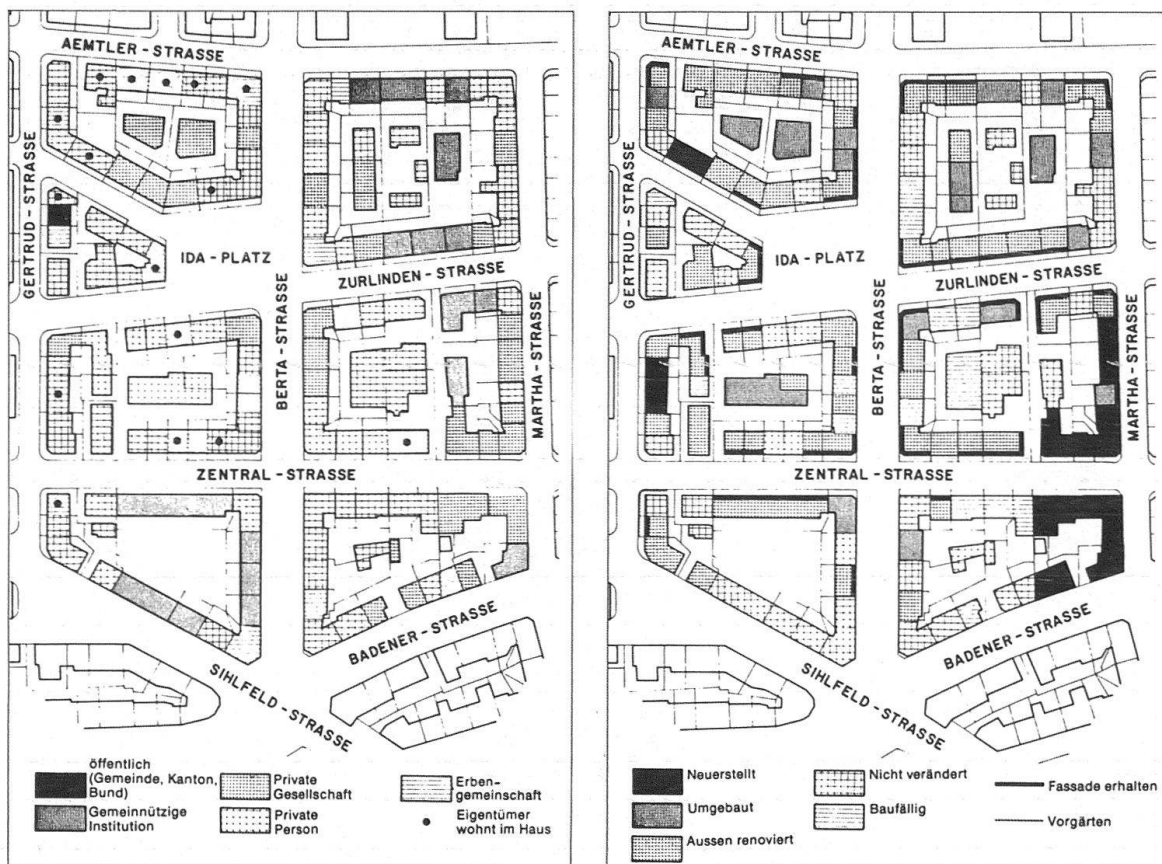
wird eine «Utopie», obwohl man sich bewusst ist, dass alle Listen und Kategorieninventare ohne den archivalischen Hintergrund nur «Surrogate» sind<sup>2</sup>.

Im Gegensatz zu diesen Tatbeständen läuft in der Schweiz die Kunstdenkmäler-Inventarisierung *auf vollen Touren*. Der viel bewunderte jährliche Zweibandrhythmus konnte (fast) immer beibehalten werden; während es etwa die österreichische Kunsttopographie in den letzten zehn Jahren auf immerhin sieben Bände brachte, so steht Bayern nur noch mit einem Band zu Buche.

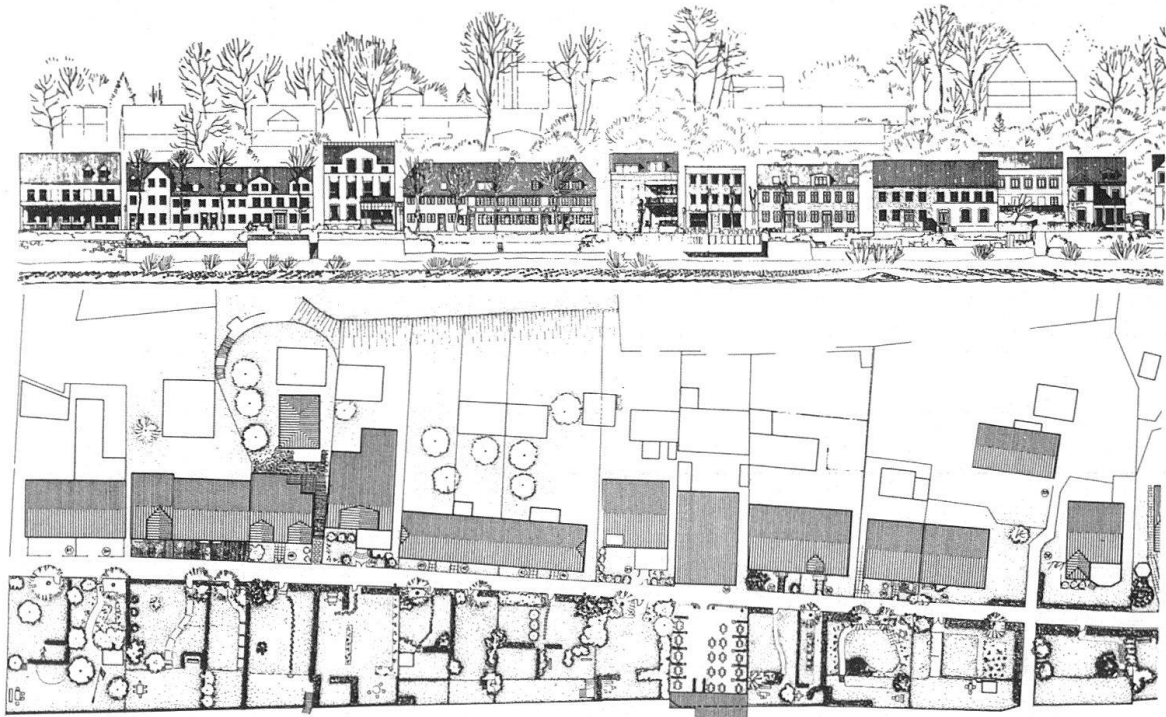
Sonderfall Schweiz? Für den Erfolg des schweizerischen Unternehmens dürfte weitgehend seine Struktur massgebend sein. Die Inventarisierung wird nicht in dem Masse durch andere Aufgaben behindert, wie wenn das Unternehmen ganz dem Alltag der Denkmalpflege «ausgeliefert» ist. Die Trägerschaft der rund 11 000 Mitglieder ist Verpflichtung und Garantie zugleich, dass das Unternehmen seine statutarisch festgelegten Aufgaben erfüllt.

Nicht zu übersehen ist, dass wissenschaftstheoretische und methodische Fragen die verzögerte Bearbeitung der Grossinventare mit verursachen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Inventarunternehmen sind bedeutend, selbst innerhalb der einzelnen Reihen sind grössere Diskrepanzen feststellbar.

In den letzten Jahren sind einige tragende Pfeiler der «Kunstdenkmäler»-Inventarisierung in Frage gestellt worden: der *Denkmalbegriff* und mit ihm die Kriterien zur



Zürich. Nutzungsstruktur und Eigentumsverhältnisse des Quartiers Zentralstrasse-Bertastrasse-Idaplatz; Gebäudebestand und Gebäudezustand im gleichen Gebiet (DISP 45, 1977)



Oevelgönne-Hamburg. Bauensemble mit Einbezug der natürlichen Umgebung (Ausschnitt) (Oevelgönne/Neumühlen, Arbeitshefte der Denkmalpflege in Hamburg 1, Hamburg 1975)

Bestimmung eines «Kunstdenkmals» haben eine ausserordentlich tiefgreifende Umschichtung erfahren. Damit sind auch die Probleme der zeitlichen Einschränkung und Fragen der Siedlungsinventare eng verknüpft.

Paul Hofer hat 1969 in dieser Zeitschrift auf breiter Ebene Methoden- und Darstellungsprobleme aufgegriffen. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre muss die Fragestellung aber noch bedeutend radikaler sein: sind die *Kriterien*, die der Bearbeitung eines Inventars zugrunde liegen, überhaupt brauchbar, oder sind die Grossinventare «für den aktuellen Tagesgebrauch der Landesplanung und der Stadt- bzw. Sanierungsplanung unzureichend und durchweg veraltet<sup>3</sup>»?

Die *Brauchbarkeit* der Inventare zu gewährleisten, scheint mir ein Hauptanliegen. Dabei bin ich mir im klaren, dass viele Ansprüche, die zeitgebunden sind, an dieses Unternehmen gestellt werden. Soll aber ein Dauerunternehmen, das generationenlang erarbeitet wird, aktuelle wissenschaftliche Fragestellungen ausklammern?

In zwei jüngst abgehaltenen Tagungen in Hamburg 1976 und Wien 1977 war ein Teil dieser Fragen Gegenstand intensiver Diskussionen. Im Mittelpunkt standen die Probleme der Siedlungserfassung, die Zeitfrage und die Diskussion neuer Kriterien zur Erfassung der Massenarchitektur des 19. Jahrhunderts. Jedes Problem ist in der Lage, das traditionelle Inventar von innen heraus zu sprengen, bekommt man es methodisch nicht in den Griff.

*Ziel dieses Überblickes* soll es sein, eine Anzahl ausländischer Inventare und inventarähnlicher Unternehmen auf ihre Intention hin zu prüfen, ihr Verhältnis zu den angeschnittenen Fragen – Siedlungsinventar, Denkmalbegriff, Zeitgrenze – zu orten, um Vergleichsmöglichkeiten für unser Unternehmen zu erhalten.

Dabei geht es nicht um eine Wertung. Die beigezogenen Unterlagen sind derart unterschiedlich und ihr Zielpublikum so verschieden, dass Vergleiche immer schwache Stellen haben. Ziel ist eher die Sichtung der *Möglichkeiten*. Grundsätzlich ist aber das Anliegen all dieser Publikationen dasselbe: sie versuchen, durch topographische Aufnahmen Grundlagen für wissenschaftliche, denkmalpflegerische oder planerische Arbeiten zu schaffen. Alle Anliegen sind nur auf Grund einer wissenschaftlichen Analyse des Materials möglich, sie allein kann den künstlerischen, kulturellen oder denkmalpflegerischen Wert einer Siedlung, eines Ensembles oder eines Einzelobjekts evident machen.

Inventare sollten – nach der Überzeugung des Verfassers – *Quellenwerke materieller Zeugnisse der Vergangenheit* sein «und zwar solche(r), die man konventionellerweise als Kunstwerke bezeichnet, wie andere(r), die als Dokumente der Siedlungs- und Produktionsgeschichte angesehen werden»<sup>4</sup>. Diese Zeugnisse sollen für die Zukunft und die Nachkommenschaft sozusagen in Bild und Schrift «archiviert» werden. Auch die schweizerischen Inventare suchten den engen Praxisbezug (Grundsätze und Zielsetzungen). In den letzten Jahren hat sich das Interesse der Kunstwissenschaft und der Denkmalpflege vom Einzelobjekt zum Ensemble und zum Stadt Denkmal verschoben. Neue Gruppen an Denkmälern sind für die Kunstgeschichte gewonnen worden. Selbst die Gesetzgebung hat sich dieser Usanz angeschlossen und garantiert durch den Einbezug weiterer Kriterien auch den Schutz historischer, wirtschaftlicher und sozialgeschichtlicher Zeugnisse. Die Argumentationsebene hat sich – wissenschaftstheoretisch gesprochen – von dem ästhetischen auf das historische Feld verlagert. Inventarwürdig ist nicht nur das mit den traditionellen Massstäben einer normativen Ästhetik gemessene «Schöne», sondern andere Kriterien sind gleichrangig zur Bestimmung und Bewertung eingesetzt. Wie der Historiker seine Geschichtskennntnisse nicht allein aus den programmatischen Reden der Führungskräfte einer Epoche schöpft, sondern den

Abb. 51 *Tesdorpfstraße 14–21. Nr. 14 erbaut zusammen mit Nr. 15 und 16 durch den Bauunternehmer J. H. C. Heinemeyer; Nr. 17 durch den Bauunternehmer J. F. Beger, alle vier 1872/73. – Nr. 18 Umbau eines zu Nr. 17 symmetrisch identischen Hauses 1912 durch Martin Haller für E. L. Lorenz-Meyer. – Nr. 19 und 20 erbaut durch Hugo Stammann auf eigene Rechnung 1873/74. – Nr. 21 erbaut durch Hugo Stammann für den Bauunternehmer C. Eggert.*



Rotherbaum-Hamburg. Reihenvillen (in Originalgröße aus *Harvestude/Rotherbaum, Arbeitshefte der Denkmalpflege in Hamburg* 3, Hamburg 1976)



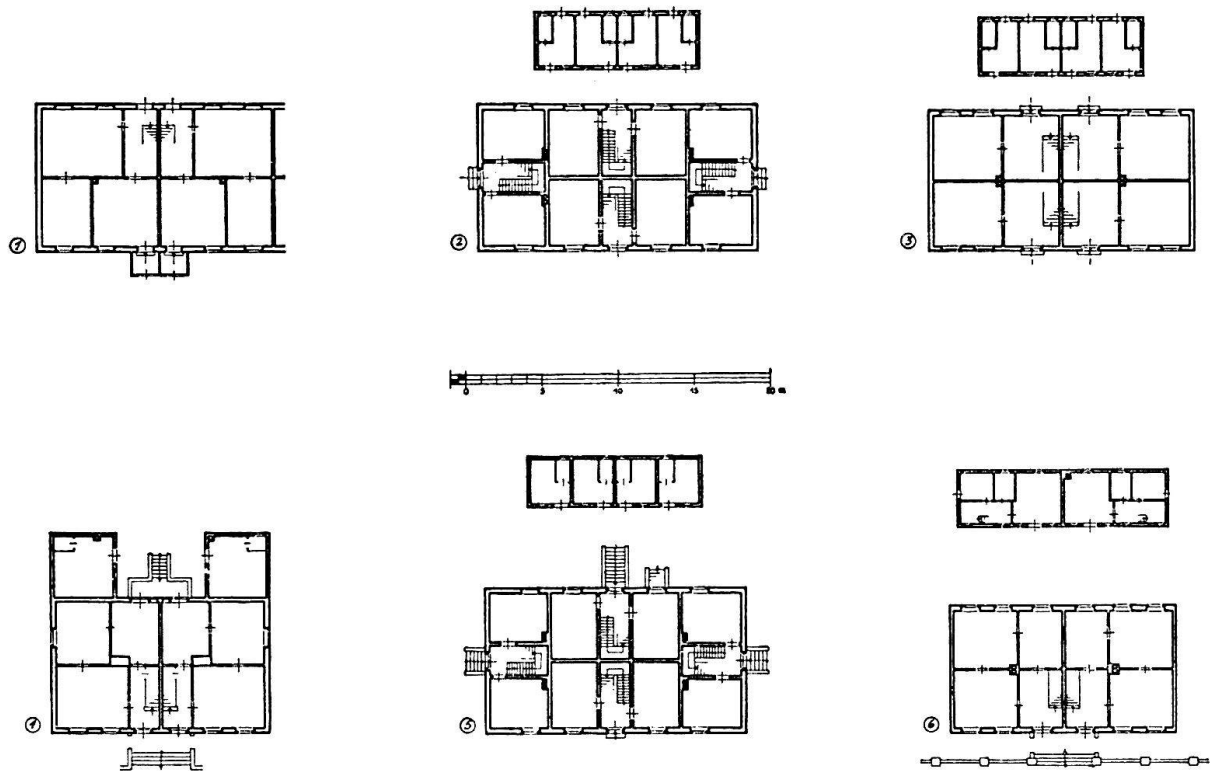


Fig. 21. OSTERFELD. Siedlung Eisenheim. Wohnhäuser, Grundrisse 1:600  
 1. Fuldastrasse 5-7 (1844); 2. Berliner Strasse 4 (1901); 3. Berliner Strasse 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20 (1865/66); 4. Wesselkampstrasse 27/29, 31/33 (1844); 5. Wesselkampstrasse 35 (1872); 6. Wesselkampstrasse 19/21, 23/25 (1866)

Osterfeld-Oberhausen. Arbeitersiedlungen: Grundrissstypologie (*Die Denkmäler des Rheinlandes. Oberhausen, Düsseldorf 1975*)

Querschnitt aller Äusserungen einer Epoche zu einem Zeitbild zu verweben sucht, wie der Archäologe alle Artefakte gleichrangig behandelt, wenn er das Bild einer Zeit zu rekonstruieren sucht, so sollte das Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler einer Region den Versuch nicht unterlassen, die dreidimensionalen Quellen unserer Vergangenheit in ihrem weitesten Spektrum zu «edieren». Ist eine solche Aufgabe überhaupt realisierbar, gibt es die methodischen Mittel, sie überhaupt in Angriff zu nehmen?

Unter den ausländischen Inventaren und inventarähnlichen Publikationen sind immer wieder Ansätze zur Lösung dieser Problemkreise zu finden. Dies gewährleistet bei vielen Publikationen den Bezug zur Tagesaktualität und die offene Struktur der Reihe. Normen wie Einheitlichkeit der Reihe, fixierte Bildanordnung und andere vordergründig technische Eigenheiten eines Langzeitwerkes, wie es die offiziellen Kunstdenkmäler sind, spielen hier nur eine untergeordnete Rolle.

Charakteristisch sind etwa die Hefte der Hamburger Denkmalpflege, die bedrohten Gebieten gewidmet sind<sup>5</sup>. Teilweise sind die Publikationen aus Gutachten erwachsen und werden als *flexibles Instrument der Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung* eingesetzt, ohne den ernsthaften wissenschaftlichen Charakter zu verleugnen. «Allen Betroffenen sowie der interessierten Öffentlichkeit ist so ein Mittel geboten, sich an der Diskussion über Probleme, Zielvorstellungen und Ergebnisse der denkmalpflegerischen

Arbeit in dieser Stadt (d. h. Hamburg, der Verf.) zu beteiligen<sup>6</sup>.» Ein vergleichbares Testfeld zur Erprobung neuer Inventarisationsmethoden und ihrer Publikation sind die «Arbeitshefte Landeskonservator Rheinland», von denen bisher über ein Dutzend erschienen sind<sup>7</sup>. Die grossen Probleme der Kunstdenkmälerinventare: Siedlungsinventar, Inventar der Massenarchitektur des 19. und 20. Jahrhunderts und die Berücksichtigung der Bauten der Technik und der Arbeit sind hier angegangen und vorurteilslos bearbeitet. Jedes Heft ist thematisch geschlossen, beschreibt entweder eine topographische, eine typologische oder thematische Einheit. Die Vorteile gegenüber langsam entstehenden klassischen Inventaren, die vielfach auf gerade diese Stoffgebiete verzichten, sind auffallend: rasche Publikationsmöglichkeiten, da die kleinen Einheiten überblickt werden können, und damit Wirkungsmöglichkeiten im konkreten Falle; sorgfältige Ausarbeitung und extensive Ausbreitung des Belegmaterials durch Kartierung, Photos und modernes Layout. Es wird versucht, die aufgenommenen Themen in ihrer Gesamtheit zu erfassen: Geschichte, Siedlungs- und Sozialgeschichte, Baugeschichte und Kunstgeschichte werden zu einem Inventar verwoben, das Dokumentation und (in vielen Fällen) Interpretation in einem ist.

Ein weiteres Problem der Inventarreihen, die *Zeitgrenze* wird hier angegangen. Spricht man etwa der Siedlung den Rang eines Ensembles oder gar eines Stadtdenkmals, oder schlichter eines Ortsbildes zu, so sind die konstituierenden Elemente dieses Denkmals im Inventar aufzuführen. Siedlungen und Ensembles sind durch Auswahlinventare nicht zu beschreiben, sie fordern eine Missachtung der «Klassizismuschwelle». So ist es verständlich, dass selbst langdauernde Reihen, wie das bayerische Inventar, die Zeitgrenze sachte nach oben schieben. Gegenwärtig gilt 1900<sup>8</sup>. Für die preussischen Staaten galt in den alten Inventaren seit 1904 das Jahr 1870 als Stichdatum. Damals erachtete man einen Generationenabstand als genügend. Die offiziellen Berliner Inventare, «Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin», umfassen in den Anfängen bereits die baulichen Zeugen der Gegenwart<sup>9</sup>, auch die französischen Inventare nennen Bauten der Gegenwart<sup>10</sup>. Das Inventar der DDR, von ihm liegen erst wenige Bände vor, umfasst den Zeitraum bis in die 1920er Jahre, eine Grenze, die auch das als Kurzinventar deklarierte Inventar des Bundeslandes Schleswig-Holstein anerkennt. Niedersachsen geht in seinem neuesten Grossinventar in die 1930er Jahre<sup>11</sup>.

Die oben beschriebenen inventarähnlichen Publikationen kennen keine Zeitgrenzen. Sie umfassen Siedlungen und Objekte des 16. bis 20. Jahrhunderts<sup>12</sup>. Das speziell als Sakralbauinventar aufgebaute schwedische Inventar «Sveriges Kyrkor. Konsthistoriskt Inventarium» umfasst auch die neuerstellten Kirchen der Gegenwart<sup>13</sup>.

Die Berliner Inventare gehen das Zeitgrenzenproblem am konsequentesten an. Durch das Weiterführen des Inventars bis in die unmittelbare Gegenwart ergibt sich ein selten geschlossenes Bild der gebauten Umwelt. Da hier die Auswahl der Objekte nach anderen Gesichtspunkten erfolgt, kann sich der Leser über das Baugeschehen bis zum gewöhnlichen Durchschnitt orientieren. Wenn der Versuch nicht in allen Belangen zu

Berlin. Inventar bis in die Gegenwart. Wohnsiedlungen (in Originalgrösse aus *Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin*, 3. Stadt und Bezirk Spandau, Berlin 1971)

WOHNSIEDLUNGEN



391. Louise-Schroeder-Siedlung I, 1958–61, Aufblick



392. Louise-Schroeder-Siedlung III, 1961–67, Südekumzeile

überzeugen vermag – vor allem was die Ausstattung und das gleichzeitige Kunstgewerbe anbetrifft –, so ist die Tendenz erwähnenswert, ein Inventar zu schaffen, das umfassend informiert<sup>14</sup>.

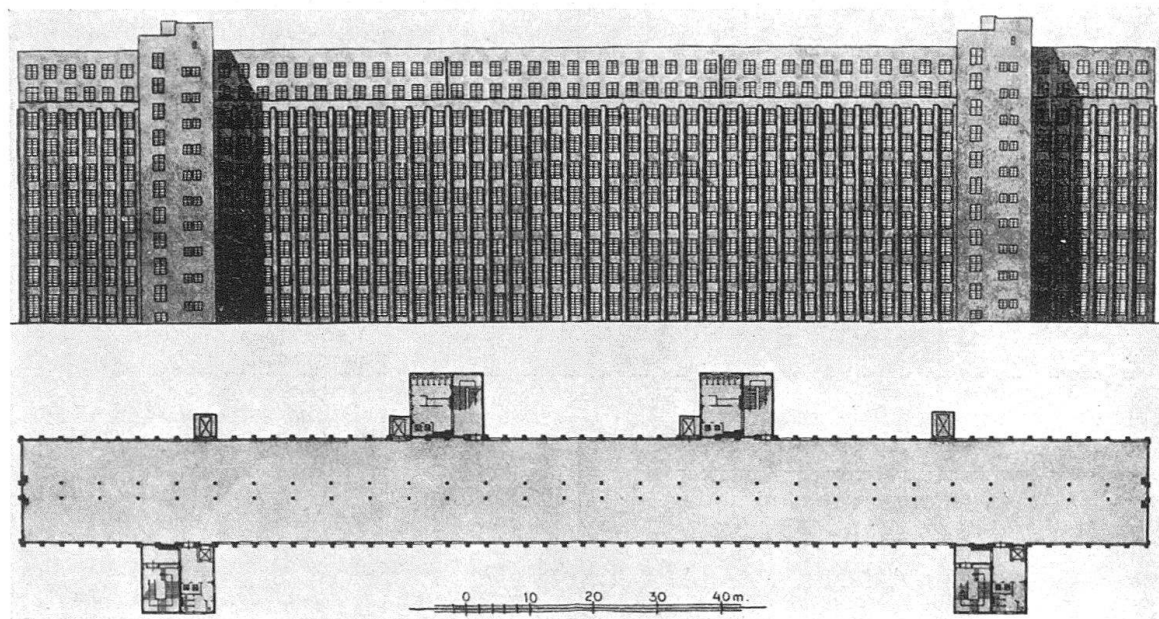
Die meisten Argumente gegen die Ausdehnung der Inventarisierung bis in die Gegenwart hinein sind weder wissenschaftstheoretisch noch methodisch zu stützen. Sie beruhen meist auf einem idealistischen Geschichtsverständnis, das seine Wurzeln im sonst abgelehnten 19. Jahrhundert hat<sup>15</sup>.

Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass die *Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler des Zeitraumes 1850–1950* einige ernsthafte Probleme aufwirft, die durch die heutige Konzeption, «Inventar hervorragender Einzelbauten» zu sein, schlichtweg nicht zu lösen sind. Versucht man mit den Maßstäben der idealistischen Kunsttheorie, deren Kind das klassische Inventarkonzept ist, die neuen Bauaufgaben des Industriezeitalters, die Masse der Wohnungsbauten unserer Städte und Agglomerationen zu fassen, so versagen die Instrumente. Die tausendfach reproduzierte und industrialisierte Form entzieht sich der idealistischen Werthierarchie, die etwa noch «die Schönheit der Form, welche über den Durchschnitt des Handwerklichen hinausragt», als Auswahlprinzip empfiehlt<sup>16</sup>. Eine Methode, die sich an den Spitzenobjekten einer Epoche orientiert und diese zu kanonischen Werten stilisiert, ist zur Erfassung der Massenarchitektur und der Massenware ungeeignet. Sie wird das Innovative zum Auswahlkriterium erheben und die reproduzierbare (und reproduzierte) Form als Durchschnitt deklarieren, ein Vorgang, der zur überlieferten Bausubstanz in direktem Gegensatz steht<sup>17</sup>.

Erinnern wir uns an die These, dass ein Inventar die Edition dreidimensionaler Quellen beinhalten sollte, so müssen neue Kriterien gefunden werden. Typologische, statistische und andere quantifizierbare Methoden müssen neben die ästhetische treten; dem historischen und sozialgeschichtlichen Umfeld kommt erhöhte Bedeutung zu.

Möglichkeiten einer derartigen Inventarisierung, die von der *Siedlungsstruktur und deren Determinanten* ausgeht, die Organisationsform (Grundrisse) und die Schmuckformen (Aufrissysteme, Dekor) untersucht und ihr Verhältnis diskutiert, zeigen sich in Ansätzen in den Inventaren des Frankfurter Viertels in Aachen oder der Analyse der Bonner Südstadt<sup>18</sup>.

Spezifische Chancen bietet dabei die *Kartographie*. Welche Möglichkeiten hier offenliegen, zeigt der Stadtkernatlas von Schleswig-Holstein, der vordringlich als Instrument der Denkmalpflege geschaffen wurde; in ähnlichen Bahnen laufen die Karten und Luftbildaufnahmen in den französischen Inventaren, die systematisch verwendet werden<sup>19</sup>. Ein Versuchsfeld sondergleichen, das für die traditionelle Inventarisierung noch kaum dienstbar gemacht wird, sind die Kartierungen für Denkmälerlisten und städtische Ensembles<sup>20</sup>. Ein mögliches Vorgehen in Stadtquartieren diskutiert Claus Hornberger in seinem Aufsatz in der Zeitschrift DISP. Hier werden ganz spezifische Gesichtspunkte einer polyvalenten Analyse vorgestellt, die für die Inventarisierung nutzbringend angewendet werden könnte<sup>21</sup>. In einem solchen Zusammenhang sind altgediente Wertvorstellungen eher hindernd. Der Denkmälerbegriff ist nicht a priori mit dem Qualitätsbegriff gekoppelt. Nicht in Zweifel gezogen wird, es sei alten bäuerlichen



57. Schaltwerk-Hochhaus, Aufriß von O und Grundriß

Die Ausführung dieses ersten Hochhauses zog sich vom November 1926 bis zum Frühjahr 1928 hin.

1928/29 wurden eine Stoßstromprüfanlage beim Schaltwerk eingerichtet, die 1941 eine Erweiterung erfuhr.

1936/37 kam eine Speise- und Lagerhalle hinzu, 1939/40 wurde der Repelitbau erweitert.

*Beschreibung:* Der Schaltwerkflachbau besteht aus 2 Hallenanlagen in Eisenkonstruktion von teils 6 m, teils 12 m Höhe, deren Belichtung durch aufgesetzte Sheddächer erfolgt. Die westliche ist von fast quadratischem Grundriß, die östliche, später zugefügte, ein in Nord-Süd-Richtung sich erstreckendes Rechteck. Beide Teile sind durch zwei flache Verbindungskorridore miteinander verbunden.

Berlin. Inventarisierung nach Bauaufgaben. Schaltwerk-Hochhaus der Siemens-Schuckert, 1926–1928 (wie Abb. S. 307, Legende S. 306)

Strukturen «als Trägern uralter baulicher Überlieferungen» Denkmalcharakter zuzusprechen, obwohl mit der «sogenannten volkstümlichen Architektur» nicht «grosse Kunst» präsentiert werden kann<sup>22</sup>. Die bedauernde Entschuldigung im Vorwort eines jüngst erschienenen Bandes der österreichischen Kunsttopographie, deckt einen guten Teil des heutigen Inventarisations-Dilemmas auf. Geborgen in einem seit Generationen fein gebauten System kunsthistorischer Argumentation, gelingt die Hinwendung zu lange Zeit als nichtig und qualitätslos apostrophierten Denkmälerzonen nur gezwungenermaßen. Wie steht es erst mit den Zeugen des Industriezeitalters?

Der *Begriff des «Kunstdenkmals»*, wie er noch in der deutschsprachigen Titelei des schweizerischen Inventars erscheint – die französische und italienische Version lassen

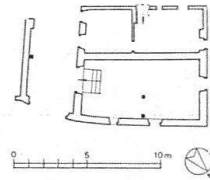
hier einen weiteren Spielraum offen – spielt in der Praxis nicht mehr die ausschliessliche Rolle wie in älteren Inventaren. Die «Kunstdenkmäler» sind eine Gruppe unter anderen, die sich durch ihre formale Gestaltung von anderen Zeugen der Epoche unterscheiden; sie fungieren quasi als Orientierungsmal im ästhetischen Bereich. Andere Denkmälergruppen von mehr typologischem, historischem und sozialgeschichtlichem Interesse bilden dazu eine Ergänzung und formen vereint betrachtet ein Bild des geistigen und materiellen Nährbodens. So gibt ein offener Denkmälbegriff die Möglichkeit, ein ausgewogenes Inventar anzustreben, ein Inventar, das durch die Vielfalt der Gesichtspunkte, seine Dichte der Datenerfassung, in der Lage ist, ein ungefähr richtiges Bild einer Epoche zu geben.

In etlichen inventarähnlichen Publikationen wird dieses ausgewogene Verhältnis, wenn auch zugeschnitten auf einzelne Baugattungen, angestrebt. *Technische Denkmäler* wie die Stolberger Messingindustrie, die Eisenbrücke über die Wupper oder die Wuppertaler Schwebebahn haben in diesem Rahmen Monographien erhalten. Die rheinländischen Kurzinventare – Vorläufer der später einmal nachzuholenden Grossinventare – dokumentieren neben den Kirchen, Kelchen und Paramenten auch die Industriestrukturen des Ruhrgebietes – Arbeitersiedlungen, Industriebetriebe und Lagerhallen. Das völlig ungegliederte «Lagerhaus für schmutzige Güter», ein Satteldachbau von 15 × 75 m, auf den ersten Blick anonyme Architektur par excellence, stammt – wie das Grosslagerhaus (ein Monument der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts) – von Peter Behrens. Gerade diese Gegenüberstellung gibt zu Behrens mehr Information als eine umfassende Würdigung des formal reicheren Werkes. Schliesslich stossen wir hier nicht auf sich ausschliessende Gestaltungsformen, sondern auf «modi» innerhalb eines Gesamtauftrages<sup>23</sup>.

Das «Inventaire générale des monuments et des richesses artistiques de la France» der Region Elsass beschreibt, neben der Damenstiftskirche in Ottmarsheim aus dem 11. Jahrhundert, das 1948–1952 erbaute Elektrizitätswerk am Rhein in der gleichen Gemeinde. In der städtisch verdichteten Gemeinde Guebwiller werden die Bauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zwar in der traditionellen Weise als Einzelmonumente vorgeführt, ihre topographischen Zusammenhänge hingegen jeweils durch eine Karte und eine Luftaufnahme – systematisch verwendete Mittel zur Darstellung des Siedlungskörpers – verdeutlicht<sup>24</sup>.

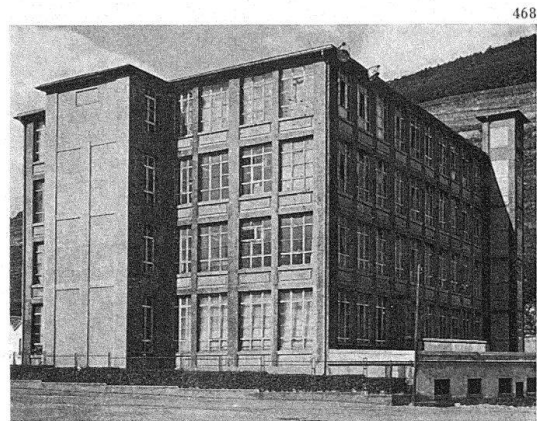
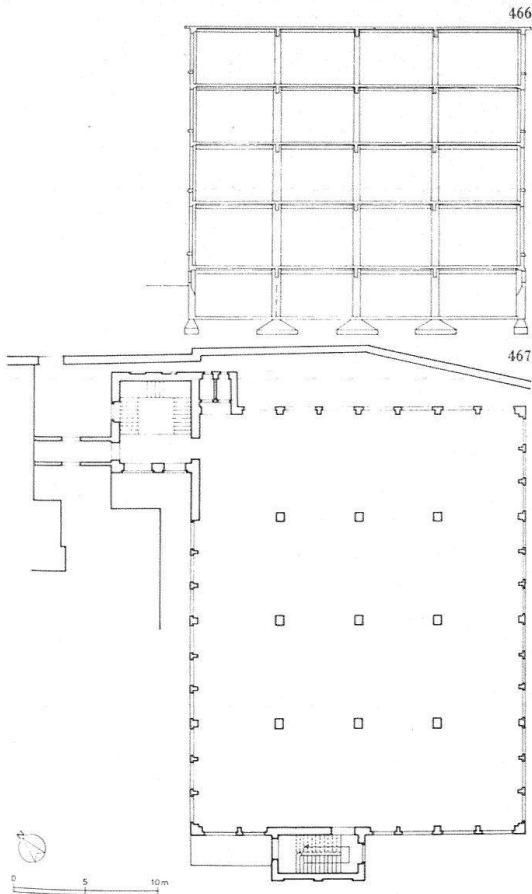
Die Möglichkeiten, die für die Siedlungsbeschreibung, die Erfassung weiterer Denkmälerkategorien und die Ausdehnung der Inventare in das 20. Jahrhundert hinein in vielen erwähnten Reihen aufgezeigt werden, sind noch entwickelbar und in keinem Inventar konsequent vereinigt. Eine sehr *überzeugende Einheit von Geschichte, Topographie und Kunstgeschichte* bildet der Band der Reihe «De Nederlandse Monumenten van Geschiedenis en Kunst» über das Amsterdamer Burgerweeshuis. Allerdings bietet die enge Beschränkung auf einen Baukomplex, seine monographische Behandlung, natürlicherweise ganz andere Möglichkeiten<sup>25</sup>.

Guebwiller (Elsass) «Musterseite» mit Wohnhaus von 1561 und Fabrik von 1911 als gleichberechtigte Inventarobjekte (wie Abb. S. 299)



464. Maison, n° 18, rue de la Monnaie. Plan du rez-de-chaussée. Texte p. 73.

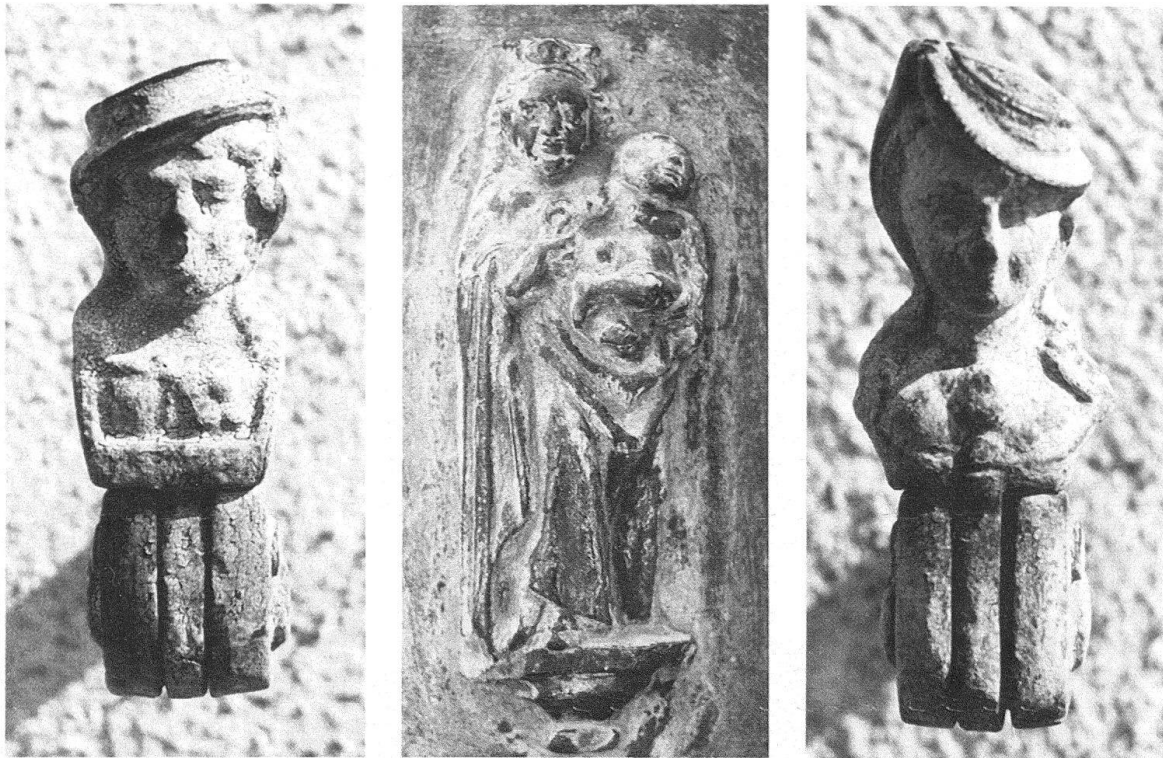
465. Maison, n° 18, rue de la Monnaie, portant la date 1561. Vue de l'élévation antérieure sur rue. Texte p. 73.



466. Usine, n° 19, rue de la Monnaie. Coupe transversale. Texte p. 73.

467. Usine, n° 19, rue de la Monnaie, datée 1911. Plan du rez-de-chaussée. Texte p. 73.

468. Usine, n° 19, rue de la Monnaie, datée 1911, par Sautier. Vue de l'élévation postérieure. Texte p. 73.



Wald. Fensterladenverriegelung, 1902. – Maur. Maria mit Kind (Glockenapplique), 1498. – Technisch identische (Gussverfahren), mehrfach reproduzierbare (und reproduzierte) Artefakte. Nach traditionellen Auswahlkriterien das eine «Kunstdenkmälerobjekt», das andere «Kitsch»

Die *Gefahr* besteht nun, dass durch die erweiterten Forderungen das Inventar zur blossen Denkmälerliste wird. Das kann keinesfalls eine erwünschte Alternative zum klassischen Inventar sein: es geht nicht darum, die Schutzlisten der Denkmalpflege zu rekapitulieren, textlich zu garnieren oder photographisch auszustaffieren. Ein weitere Fragen beantwortendes Inventar hat durch seine Darstellung den Denkmalcharakter evident zu machen. «Alle anderen Arten der Vermittlung von Denkmälerkenntnis können somit eigentlich nur als Auswertung, als Auszüge der klassischen Inventarisierung verstanden werden. Diese wäre der Idealfall, dem nachzustreben Pflicht ist, wenn er auch nie erreicht werden kann<sup>26</sup>.» Das richtige Mass zwischen Denkmälerliste und weitschweifender Beschreibung im Inventar zu finden, hängt nicht zuletzt vom künftigen *Benutzer* ab. Zwei völlig verschiedene Prinzipien sind in den bayerischen Grossinventaren und im französischen Inventaire angewandt: in Bayern soll eine umfassend ausgebaute Einleitung in den inventarisierten Bezirk, die bis hin zu Fauna, Flora und Wetterverhältnisse geht, ein Bild des Gebietes entwerfen, das zum Verständnis der aufgeführten Objekte hinführt. In Frankreich folgt dem Inventar der Einzelobjekte ein allgemeiner Überblick, der das vorgelegte Material unter dem Titel «Observations générales» analysiert und durch weiteres Material statistisch aufschlüsselt.

Durch die *Konzentration auf kleine Einheiten* haben hier besonders die inventarähnlichen Reihen eine besondere Chance, alle Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Das Heft über die ehemalige Lotsensiedlung Oevelgönne (Hamburg), mit wechselhafter Bau- und Sozialgeschichte seit dem 18. Jahrhundert, kann auf diese Weise bis hin zu den



Vorgartenanlagen ausgreifen und macht so den historischen und ortsbildlichen Wert der Anlage evident. Das «grosse» Inventar (Bau- und Kunstdenkmale von Altona/Elbevororte) berücksichtigte in diesem Ort nur einige wenige Einzelbauten, die ohne ihr geschichtliches und bauliches Umfeld präsentiert wurden und deshalb wenig aussagekräftig blieben. Wenn auch ein Extremfall, so kann der Vergleich dieser nur wenige Jahre auseinanderliegenden Inventarisierungen nach zwei klar definierbaren Gesichtspunkten, ein Bild der Möglichkeiten einer anzustrebenden, *ganzheitlichen Inventarisierung* geben. Die Auflösung einer zeitlichen Fixierung auf bestimmte Epochen und die Aufgabe der strengen Hierarchisierung nach Prinzipien idealistischer Wertvorstellungen einer normativen Ästhetik, fördern diesen gesamtheitlichen Ansatz<sup>27</sup>.

Die neu in Arbeit befindlichen «*Richtlinien*» der GSK geben die Möglichkeit, die Tore für einzelne Schritte in Richtung der skizzierten Vorbilder zu öffnen. Die Vielfalt der Anregungen, die heute in ausländischen Inventaren zu finden ist, wird ernsthaft diskutiert. Linus Birchler muss 1926 ein solch übergreifend konzipiertes Inventar vorge-schwebt haben, als er sein Programm des schwyzerischen Kunstdenkmälerbandes formulierte: «Im Interesse des Heimat- und Kunstschutzes muss also die Aufnahme möglichst vollkommen sein. Auch im Interesse der reinen Wissenschaft muss die Statistik, wenn auch kurz, vollständig sein. Nur ‚bedeutende Objekte‘ zu behandeln, ist unwissenschaftlich ... Die Statistik muss für alle Spezialgebiete Material bringen: Goldschmiedearbeiten, Paramente, Glocken, Stukkaturen ... Bauernkunst, Heimatschützerisches, Historisches usw.»<sup>28</sup>

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. die weiteren Artikel in diesem Heft. Das Protokoll der Münchner Tagung befindet sich im Archiv für Schweizerische Kunstgeschichte in Basel.

<sup>2</sup> TILMAN BREUER, in *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* (DKD) 32 (1974), S. 93. – Zum Stand der Inventarisierung in Deutschland: *DKD* 11 (1953), S. 80–81; 26 (1968), S. 123–142 und das Tagungsprotokoll der Hamburger Tagung 1976 (Ms.). – Zur österreichischen Kunsttopographie: *DKD* 17 (1959), S. 155–158. – Zu den Schwerpunkten der heutigen Arbeit: *DKD* 32 (1974), S. 92–128 (Methoden der Denkmälererfassung).

<sup>3</sup> Vgl. PAUL HOFER, «Das schweizerische Kunstdenkmälerwerk zwischen Beharren und Bewegung», in *Unsere Kunstdenkmäler* 20 (1969), S. 420–431. – Das Zitat nach *DKD* 32 (1974), S. 92 (Tilman Breuer).

<sup>4</sup> WILLIBALD SAUERLÄNDER, «Erweiterung des Denkmalbegriffs?» in *DKD* 33 (1975), S. 122.

<sup>5</sup> DÖRTE NICOLAISEN, JOHANNES SPALLEK, «Oevelgönne/Neumühlen». *Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg* Nr. 1, Hamburg 1975. – HERMANN HIPPE, «Colonnaden», Hamburg 1975 (Nr. 2). – Derselbe, «Harvestude/Rotherbaum», Hamburg 1976 (Nr. 3).

<sup>6</sup> Vorwort zu den *Arbeitsheften* von MANFRED F. FISCHER.

<sup>7</sup> Darunter GÜNTHER BORCHERS, «Arbeitersiedlungen» 1, Köln 1975. – CARL-WILHELM CLASEN, WILFRIED HANSMANN, VOLKER OSTENECK, «Ensembles 1», Köln 1975. – EBERHARD GRUNSKY, VOLKER OSTENECK, «Die Bonner Südstadt», Köln 1976. – PETER RUHNAU, «Das Frankfurter Viertel in Aachen», Köln 1976. – EBERHARD GRUNSKY, «Vier Siedlungen in Duisburg (1925–1930)», Köln 1975. – WILFRIED HANSMANN, WOLFGANG ZAHN, «Denkmäler der Stolberger Messingindustrie», Köln 1974. – HANS-FRIED SCHIERCK, NORBERT SCHMIDT, «Die Wuppertaler Schwebebahn», Köln 1977.

<sup>8</sup> Grundsätze der Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns: «Die Inventarisierung soll die Zeit vom 6. Jahrhundert bis Ende des 19. Jahrhunderts umfassen. In besonderen Fällen kann auch über das 6. Jahrhundert zurück bzw. das 19. Jahrhundert hinausgegangen werden.»

<sup>9</sup> *Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin*, Bd. 1 IRMGARD WIRTH, «Bezirk Tiergarten», Berlin 1955. – Bd. 2/I MARGARETE KÜHN, «Schloss Charlottenburg», Berlin 1970. – Bd. 2/II IRMGARD WIRTH, «Stadt und Bezirk Charlottenburg», Berlin 1962. – Bd. 3 GUNTHER JAHN, «Stadt und Bezirk Spandau», Berlin 1971.

<sup>10</sup> *Inventaire général des monuments et des richesses artistiques de la France*. Die Reihe wird von einzelnen Regionalkomitees überwacht. Bände sind erschienen im Elsass, im Languedoc und in der Bretagne.

<sup>11</sup> Vgl. *Die Kunstdenkmäler des Landkreises Hameln-Pyrmont* (= Die Kunstdenkmäler des Landes Niedersachsen, Bd. 35), Hannover 1975.

<sup>12</sup> Als Stadt- oder Ortsbildanalysen gehen sie historisch vor bis in die Gegenwart oder umfassen spezifische Probleme, vgl. dazu die Anm. 5 und 7.

<sup>13</sup> RANGHILD BOSTRÖM, «Köpings kyrkor. Sveriges Kyrkor», *Konsthistoriskt Inventarium*, Bd. 170, Stockholm 1977.

<sup>14</sup> Zu den Mängeln zählt auch eine grosse Anzahl von Unrichtigkeiten, vgl. dazu das Referat von KLAUS WEBER in Hamburg 1976 (Schreibmaschinenmanuskript). Dr. K. Weber teilte mir freundlicherweise mit, dass heute in Berlin starke Bemühungen im Gange sind, das Inventar nur noch bis in die Jahrhundertmitte zu führen.

<sup>15</sup> Die häufigsten Argumente sind die Verneinung des Kunstwertes von Architektur und Kunstgewerbe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Ablehnung der Massenarchitektur als Kunst oder die Betonung, die Kunstgeschichte sei eine historische Disziplin, die nur weiter zurückliegende Epochen richtig zu werten verstehe. Methodisch sei die Architektur nach 1850 nicht mehr in den Griff zu bekommen, die Inventare würden überlastet und Nebensächliches verdränge dabei die wesentlichen Beiträge (d. h. die Kunstwerke und Denkmäler des 11. bis 18. Jahrhunderts).

<sup>16</sup> Band Wallis I, S. IX (Grundsätze).

<sup>17</sup> Dazu die vorzüglichen Ausführungen von GÜNTHER KOKKELINK, «Kunstwissenschaftliche Qualitätsvorstellungen», in *Bewertungsfragen der Denkmalpflege im städtischen Raum*, Hannover 1976, S. 25–55. Die Kunstgeschichts- und Architekturgeschichtsschreibung ist nach Kokkelink einseitig fortschrittsbetont. Sie ist zur Geschichte der Pioniertaten geworden: «Einzelne Architekten und Ingenieure, die sich neuer Konstruktionen und Formen bedienen, werden hervorgehoben, während die Mehrzahl der Architekten, die aus sozialem Verantwortungsbewusstsein unter Berücksichtigung normativer Werte und Wahrnehmungsgewohnheiten traditionalistisch bauten, unerwähnt bleibt.»

<sup>18</sup> Wie Anm. 7.

<sup>19</sup> Jeder Ort erhält eine Karte, vielfach Faltafeln. Die inventarisierten Objekte sind mit Nummern eingetragen. Die räumlichen Eigenheiten der Siedlung werden durch Luftaufnahmen geklärt. Systematisch mit Karten und Luftaufnahmen arbeitet auch der Stadtkernatlas Schleswig-Holstein, Neumünster 1976.

<sup>20</sup> Dazu interessante Beispiele in *DKD* 32 (1974), S. 92–136.

<sup>21</sup> KLAUS HORNBERGER, «Typologische Untersuchung städtischer Aussenräume. Ein methodischer Versuch zur Wahrnehmung und Beschreibung der Stadtgestalt und ihrer strukturellen Gesetzmässigkeiten», in *DISP* Nr. 45, Zürich 1977, S. 16–29 (= Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung). – Ergänzend: HEINRICH LOHNER, «Ortsbildpflege, eine raumplanerische Aufgabe», in *DISP* Nr. 43, Zürich 1976, S. 43–48.

<sup>22</sup> Vorwort im Band 40 der *Österreichischen Kunsttopographie* ADELHEID SCHMELLER, «Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberwart», Wien 1974, S. 5, 7.

<sup>23</sup> ROLAND GÜNTHER, *Die Denkmäler des Rheinlandes*. Oberhausen, Düsseldorf 1975, Abb. 31, Text S. 48.

<sup>24</sup> Vgl. Anm. 19. – Die Gemeinde Ottmarsheim ist als Probemanuskript im Druck erschienen. Der ganze Bezirk ist in Arbeit.

<sup>25</sup> Door Ir. R. MEISCHKE, «Amsterdam Burgerweeshuis». *De Nederlandse Monumenten van Geschiedenis en Kunst*. De Provincie Noordholland. De Gemeente Amsterdam. Deel I, S'Gravenhage 1975.

<sup>26</sup> TILMAN BREUER, in *DKD* 32 (1974), S. 93.

<sup>27</sup> *DKD* 32 (1974), S. 103.

<sup>28</sup> Zitiert nach DOROTHEE EGGENBERGER, GEORG GERMANN, «Geschichte der Schweizer Kunsttopographie», in *Jahrbuch des SIK* 1972/73, S. 28. Auch als Separatum erschienen.